LEHRE Wenn Lehrpersonen gemeinsam neugierig fragen, was in einer Situation vor sich geht, entwickelt sich Schule von innen heraus. DANIEL HOFSTETTER, ANNETTE KOECHLIN

What the hell is going on here?

Montag, später Nachmittag in einem Klassenzimmer einer Zürcher Primarschule. Der Raum ist sorgsam dekoriert und strahlt eine warme Behaglichkeit aus. Weihnachten steht vor der Tür. Die fünf Lehrpersonen, die sich auf Stühlen in einem Kreis versammelt haben, sind aber zu etwas anderem zusammengekommen: Im Schulzimmer wird gemeinsam gearbeitet. Eine Fallbesprechung steht auf dem Programm. Und zwar nicht irgendeine, wie der Schulische Heilpädagoge erklärt: «Wir werden einen Text lesen, der ein Fallbeispiel ist. Es ist ein kalter Fall. Das heisst, es ist ein Fall, den es wirklich so gab, der auch ethnographiert wurde. Es hat jemand im Unterricht aufgeschrieben, ziemlich genau, wer macht was.» Der Schulische Heilpädagoge berichtet aus dem Studium. Dort hat er im Modul «Schulische Heilpädagogik im Schweizer Bildungssystem» eine wichtige Unterscheidung kennengelernt: «Es gibt zwei Blicke, um auf Unterrichtssituationen zu schauen. Die eine Brille sucht nach dem What works?, also danach, wie man es machen könnte, damit es besser funktioniert. Und die andere Brille fragt: What the hell is going on here?, um zu schauen, was passiert.» Heute wollen sich die Lehrpersonen darin üben, das Vertraute und als normal Angesehene der Praxis zu befremden, das heisst bewusst in Frage zu stellen. Der kalte Fall dient dabei als Fenster zu Schule und Unterricht. So wird Schulentwicklung in Gang gesetzt. Nicht über schnelle Lösungen, sondern über gemeinsame, reflexive Auseinandersetzung.

Im Schulzimmer wird aus Hochschullehre Praxis: An kalten Fällen arbeiten Studierende im Modul «Berufspraxis». Es handelt sich dabei um fremde Situationen, welche nicht dringend einer Lösung bedürfen. Darum sind sie kalt und lassen sich in Ruhe, ganz ohne Handlungsdruck, anschauen. Statt nach Lösungen – What works? – für akute Handlungsprobleme zu suchen, geht es bei diesen Fallbesprechungen darum, fragend hinzuschauen: Was passiert eigentlich in einer Situation? Wie wird hier mit wem gesprochen? Wie werden Schüler:innen als Gleiche oder als Ungleiche hervorgebracht? Welche Unterschiede werden im Sprechen und Tun als wichtige Unterschiede markiert? Sind es die schulischen Leistungen? Körperliche Voraussetzungen? Die soziale Herkunft? Solche Prozesse sind nicht neutral. Sie vergeben Schüler:innen soziale Positionen, die Folgen für Bildungschancen haben. Das Problem: Die Prozesse verlaufen weitgehend unbewusst. What the hell is going on here? zielt daher darauf ab, den Blick für die prägende Kraft von Bezeichnungen zu schärfen. Eine solche Hochschullehre wirkt nicht dadurch, dass sie Rezepte und Lösungen für die Praxis bereithält. Sie wirkt dadurch, dass sie Wahrnehmungen ändert und auf diese Weise Räume für veränderndes Denken und Handeln öffnet. Sie findet ihren Weg in die Praxis also nicht im Werkzeugkoffer, sondern in einer veränderten Sicht auf Praxis. Diese wird durch die kalten Fälle angeregt.

Das eigene Handeln im Blick

Zurück im Schulzimmer. Die Lehrpersonen haben das ethnographische Protokoll aus einer Unterrichtsstunde gelesen und angeregt diskutiert. Das Lesen des kalten Falls löst Fragen aus. Was passiert hier genau? Ein Lehrer formuliert die Uneindeutigkeit dessen, was hier vor sich geht: «Am Anfang sagt die Lehrerin, jedes Kind darf sich selbst ein Wort auswählen und dann wählt sie für Elian aus. Da ist für mich die Frage, könnte er es selbst? Oder weiss die Lehrerin schon, dass das vielleicht für ihn stressig wäre? Oder dass es einfach in dem Moment nicht geht? Dann wäre es eine Hilfestellung. Und sonst wäre es eher eine Bevormundung.» Die Lehrpersonen stellen Fragen und versuchen die Situation nachvollziehend zu verstehen. In der Hochschullehre wird diese suchend-fragende Auseinandersetzung als rekonstruktives Fallverstehen bezeichnet. Für die Schulische Heilpädagogik, die wissen will, wie Tragfähigkeit von Schulen erweitert werden kann, ist dies ein wichtiger Zugang. Er erlaubt zu ergründen, wie in schulischen Interaktionen Differenzen hergestellt werden. Diese Produktion feiner Unterschiede lässt sich an fremden – oder eben – an kalten Fällen oft leichter nachvollziehen. Der springende Punkt: In der fremden Praxis lässt sich auch die eigene erkennen.

Miteinander ins Gespräch kommen

Das Aufspüren von Doppeldeutigkeiten wie «Wann ist eine Unterstützung Hilfe? Und wann wird sie zur Bevormundung?» ist eine grundlegende Voraussetzung für das Verstehen pädagogischer Interaktionen. Solche Fragen lassen sich weder mit didaktischem Know-how noch mit behinderungsspezifischem Wissen eindeutig beantworten. Das gemeinsame Ansprechen ermöglicht es, die eigenen Vorannahmen zu verbalisieren und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Das Treffen der Lehrpersonen neigt sich dem Ende zu. Längst ist nicht mehr der kalte Fall das Thema. Jetzt geht es um die eigene Schule. Der kalte Fall hat mehr mit dem eigenen Handeln zu tun als zunächst erwartet. Eines ist den Lehrpersonen klar: Auch im eigenen Unterricht werden Kinder unterschiedlich behandelt. «Vielleicht immer die gleichen, vielleicht andere», sagt eine Lehrerin. Oft sei dies schon zu Beginn der Lektion klar, meint ein anderer Lehrer, nämlich dann, wenn man «von Anfang an schon etwas als Scaffold [als Unterstützung] in petto hat.» Ob etwas als Hilfestellung oder als Bevormundung eingeordnet werden kann, wird weiter angeregt diskutiert. Die Frage «What the hell is going on here?», die Frage danach, was eigentlich vor sich geht, hat sich bereits ganz selbstverständlich in die Diskussion eingebettet. Und sie regt an, gemeinsam weiterzudenken, wie Schule und Unterricht verstanden werden. Und weiterzudenken, wie Schule gestaltet und entwickelt werden kann. Die Lehrpersonen haben bereits eine Idee für einen nächsten Schritt: «Ich fände jetzt spannend, so Momente zu sammeln, wo wir das gemacht haben.»

PROF. DR. DANIEL HOFSTETTER ist Professor für Professionalisierung und Kompetenzentwicklung am Institut für Professionalisierung und Systementwicklung. ANNETTE KOECHLIN arbeitet am selben Institut als Senior Lecturer.

Vom Studium in die Praxis

Das Studium fliesst nicht nur in Form von spezifischen Wissensbeständen in die Praxis ein, sondern ebenso als Praxis des Studiums, indem der neugierig-fragende und theoretisch informierte Zugang in eine eigene schulische Praxis übersetzt wird. Das zeigen Ergebnisse aus dem ethnographischen Forschungsprojekt INSIGHT. Mehr erfahren Sie auf der Projektseite unter: *www.hfh.ch/projekt/insight-inklusionsorientierte-heil-und-sonderpaedagogische-professionalitaet.*



Lehrpersonen diskutieren im Team eine Unterrichtsszene und gehen der Frage nach, was genau passiert. FOTO ISTOCK